



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 261.

Leipzig, Montag den 10. November 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Wiesbadener Buchhändler-Verein.

Wir geben hiermit bekannt, daß Herr Heinrich Roemer aus Gesundheits-Rücksichten den Vorsitz niedergelegt hat und an seine Stelle

Herr Arthur Benn

in der Mitgliederversammlung vom 5. November d. J. gewählt wurde.

Wiesbaden, 6. November 1913.

Wiesbadener Buchhändler-Verein
Arthur Benn, Vorsitzender.

Arthur Schwaedt, Paul Hellpap,
Schriftführer. Schatzmeister.

Die Jagd nach dem Preis.

Ein Artikel außer Preisbewerbung.

Von Ernst Challier sen., Gießen.

Ein berühmter, wiederholt auch durch äußerliche Ehrungen ausgezeichnete Komponist — wenn ich nicht irre, Franz Liszt — hat einmal gelegentlich eines Gesprächs den Entwurf gemacht, daß nur die Leute die Ordenssterne schmähren, die keine Aussicht haben, bei diesem an keine Jahreszeit gebundenen Sternschnuppenfall bedacht zu werden. Ähnliche Urteile fällen die im Wettstreit Unterlegenen oder die geringer, als sie hofften, mit einem Preise Bedachten über die Preisauschreiben. Inwieweit das zutreffend ist, möge jeder an sich selbst prüfen, vielleicht dürfen die eine Ausnahme dabei machen, die sich um keine derartige Bevorzugung bewerben, ganz gleich, ob sie aus Mangel an den dazu unentbehrlichen Eigenschaften verzichteten, oder aus anderen Gründen, zu denen wohl als allerletzter die Bescheidenheit gehört.

Einen Preis durch eigene Kraft, durch besondere Fähigkeiten errungen zu haben, mag ja ebenso hoch zu bewerten sein wie die innere Genugtuung, etwas Wertvolles geschaffen zu haben, das einem nicht jeder nachmachen kann, für das es aber greifbare Auszeichnungen nicht gibt. Als einen großen Erfolg darf man es schätzen, wenn man als Einziger über Tausende hervortritt, nicht aber wenn von 10 Bewerbern 8 gekrönt werden und 2 leer ausgehen, was für diese beiden eine Kränkung ist, ohne eine Erhebung für die anderen zu bedeuten. Preise können für die Empfänger nur einen Wert haben, wenn sie nicht so massenhaft auftreten, wie das heute der Fall ist, obwohl die Leistungsfähigkeit durchaus nicht so gestiegen ist, wie das geschäftliche Raffinement bei der ganzen Sache.

Ich erinnere mich noch aus meiner Schulzeit in Berlin am Französischen Gymnasium, daß dort ganz wenige Schüler, die sich in den verschiedenen Lehrgegenständen ausgezeichnet hatten, bei festlichen Akten ein schönes, aber bescheidenes Buch in feierlicher Weise als Prämie überreicht erhielten. Das war eine Ehrung für diese Auserwählten, jede Klasse wetteiferte mit der anderen, um die Höchstzahl der Preise zu erringen. Ob es in anderen Lehranstalten ähnlich war, ist mir unbekannt, wohl aber weiß ich, daß es einen gewaltigen Ansporn für die Mehrzahl der Schüler bildete. Eine gleiche Aufmunterung finden wir im deutschen Heere, früher in Form einer bescheidenen Lize, jetzt als Schnur mit einer Eichel für den einzelnen besten Schützen und als

berzierte Armbinde für Kompagnien usw. Sehr begehrt sind auch die den Würdigsten gewährten Preise der Behörden, von Gesellschaften und Privaten, die verschiedenen Studienzwecken dienen. Hier als Stipendium, dort als Unterstützungsgelder für befähigte, unbemittelte Jünglinge oder als Reifestipendien für junge Gelehrte und Künstler zu vorgeschriebenen Studienreisen. Auch hier entscheiden vielfach Preisauschreiben für die Zuerteilung.

Von musikalischen Stipendien dürfte meines Wissens das älteste das des Liederkränzes (1838) in Frankfurt a. M., die Mozart-Stiftung sein, die minderbemittelten, hervortragend befähigten jungen Komponisten ein sorgloses Studium in Frankfurt a. M. möglich macht. Eine zweite ist die Mendelssohn-Stiftung in Leipzig (1861), die allen Künstlern und auch Wissenschaftlern zugänglich ist, und deren Zuwendung zum Besuche näher bezeichneter Bildungsanstalten in Leipzig berechtigt. Ihr schließt sich 1869 ein Vermächtnis des Komponisten Meyerbeer an, das nur junge befähigte Deutsche unter 28 Jahren bedenkt, die Kompositionsschüler der königlichen Hochschule in Berlin sind, des Sternschen Konservatoriums und der Kullaschen Akademie in Berlin, des Kölner Konservatoriums, sowie zweier sich jetzt nicht mehr unter den Lebenden befindenden Privatlehrer (A. B. Marx und H. Geher); die Kullas-Akademie ist vor zirka 10 Jahren aufgelöst worden. Zum Zweck einer Studienreise, die den Zeitraum von einem Jahr umfassen muß, wovon 6 Monate für Italien, je 2 Monate für Wien, München, Dresden berechnet sind, stehen aller 2 Jahre 3000 M zur Verfügung. Außer diesen drei dienen in Deutschland zu ähnlichen Zwecken 15 weitere Stipendien und Preise, dann noch eine kleine Anzahl anderer, die lediglich wohlthätige Einrichtungen sind, hier also nicht in Frage kommen.

Diese soeben geschilderten Preise, Stipendien und Prämien sind Lichtblide in dem sonstigen Dunkel des neuzeitlichen Preismissbrauches, und es schadet auch nicht, wenn sich mal ein Unberufener auf krummen Wegen einzuschmuggeln versteht. Er kann den dadurch gestifteten Segen nicht beeinträchtigen, der doch immer nur dem zuteil wird, der des Preises würdig war.

Manches Gute kann man ja auch von der nach Preisen strebenden heutigen Generation auf anderen Gebieten melden. Eine besondere Ehrenstelle nehmen darin unsere deutschen Turner ein, mögen auch sie, um die aufstrebende Jugend zu ermuntern und ihren Mut zu stärken, manchmal zu viel Preise in Aussicht stellen. Was sie verleihen, ist nur ein bescheidener Kranz grüner Blätter der deutschen Eiche.

Weniger kann ich mich für das mit Preisen belohnte Wett-singen der Männergesang-Vereine erwärmen, wenn ich auch hier nicht bestreiten will, daß sich seit dieser Zeit die Leistungsfähigkeit mancher Vereine, namentlich der auf kleineren Plätzen, merklich gehoben hat. Dieses Lob soll auch nicht abgeschwächt werden, wenn ich hinzufüge, daß auch die Vereinsdirigenten in musikalischer Beziehung wesentlich gewachsen sind. Das geschah selbstredend nicht durch die Wettgesänge direkt, sondern indirekt. Die Vereine konnten im Hinblick auf die Kämpfe mit ihren bisherigen Leitern nicht mehr auskommen, sie wurden wählerischer, suchten und fanden musikalisch vorgeschrittenere Männer, die sie sorgfältig zur Schlacht, aber eben auch nur zur Schlacht, vorbereiten